

28. Kapitel - Der Biologiestudent



s war einer jener seltenen Tage im Jahr, an denen die großen Flügelräder über Dragar-senth stillstanden. Nur ganz vereinzelt war ein Windstoß stark genug, um ihnen ein paar müde Umdrehungen abzutrotzen. Die meiste Zeit jedoch ruhten sie reglos in ihren Lagern. Es war unheimlich. Das fehlende Rattern und Quietschen machte die Bürger nervös. Besonders die älteren betrachteten das Ausbleiben der Stürme als ein Zeichen für nahendes Unheil, doch ungeachtet dessen lief das Alltagsleben in seiner gewohnten Bahn weiter. So wie an jedem Tag verließen die Studenten gegen Nachmittag das Universitätsgebäude der zehnten Stadtebene, um sich einzeln, in Paaren oder auch kleinen Grüppchen auf den Heimweg zu machen. Zwei junge Männer lösten sich aus einem der Pulk und schlenderten ohne Eile die Hauptstraße hinunter. Ein dritter, gut gekleideter, aber etwas untersetzter Bursche mit unruhigen Augen und einem flapsigen Lächeln, kam ihnen hinterher gerannt.

»Skam, Less! Wartet mal, ihr zwei!«

Nachdem er sie eingeholt hatte, stieß Misko seine Kommilitonen aufgeregt in die Seiten.

»Ein paar Kumpels und ich wollen heute Abend zum *Platz der Verdammten*«, raunte er ihnen zu und sah sich dabei verstohlen um, als wolle er sichergehen, dass niemand anderes mithörte. »Ihr wisst doch, dass mein Bruder als Gerichtsdienstler arbeitet? Vorhin konnte ich zufällig ein Gespräch zwischen ihm und einem seiner Kollegen belauschen«, fuhr er dann mit geheimnisvoller Miene fort. »Die Wachen haben heute Vormittag einen Adligen verhaftet. Leider weiß ich nicht, um wen es sich dabei handelt. Aber denkt nur, man hat den Mann nach seiner Festnahme ins Gerichtsgebäude bringen lassen und ihm dort sofort den Prozess gemacht. Er soll schon heute Abend demaskiert werden, ist das nicht unglaublich?«

Lessandres, ein mittelgroßer, auffällig gut aussehender Bursche, der seine lange, violette Haarmähne im Nacken locker zusammengebunden hatte, machte ein erstauntes Gesicht.

»Heiliger Sturmwind, der muss aber was wirklich Übles ausgefressen haben«, entfuhr es ihm. »Wird diese Strafe nicht nur bei Hochverrat oder ähnlichem verhängt?«

Misko nickte. »Genau! Und bisher gab es auch noch nie eine so schnelle Verurteilung«, erklärte er eifrig und rubbelte sich unbewusst die mädchenhafte Stupsnase, die ihm schon häufig den Spott seiner Altersgenossen eingebracht hatte. »Aber das ist ja noch nicht alles. Ratet mal, wer das Ritual diesmal abhalten wird!« Er warf Less einen Blick zu, sah dann aber rasch wieder weg.

»Doch nicht etwa Aakron?« Less zog den Namen verächtlich in die Länge und schnitt eine wilde Grimasse, die seiner Attraktivität jedoch keineswegs abträglich war, sondern ihn sogar noch etwas männlicher erscheinen ließ. »Haben die ihn also jetzt schon zum obersten Maskenpriester ernannt?«

Er schob den Unterkiefer vor und starrte finster vor sich hin.

Misko ließ ein keckerndes Lachen vernehmen. »Ach komm, du wirst dir doch nicht von diesem Maskenheini die Laune verderben lassen?« Er boxte seinem Freund rücksichtslos in die Rippen. Less schien für derartige Späße im Moment keinen Sinn zu haben. Ärgerlich schnaufend holte er aus. Sein Hieb ging jedoch ins Leere.

»...oder fürchtest du etwa, Evi könnte sich von so einem wie dem beeindrucken lassen?« Misko, der sich in weiser Voraussicht geduckt hatte, kam jetzt grinsend wieder nach oben. »He, Less! Der Kerl kann dir doch gar nicht das Wasser reichen. Der ist zwölf Jahre älter als Evinee und so ro-

mantisch veranlagt wie ein alter Besen.« Er imitierte die steifen Bewegungen Aakrons und stolzierte mit herablassender Miene umher. Wie auf Kommando prusteten seine Begleiter los, und auch der falsche Aakron wurde jetzt wieder zu einem gewöhnlichen Studenten und alberte ausgelassen mit seinen Kameraden.

»Wie sieht's aus? Kommt ihr nun mit heute Abend?«, fragte Misko, als sich die drei jungen Männer eine Weile später voneinander verabschiedeten. »Ich war bisher noch nie bei einer Demaskierung dabei. Das wird sicher wahnsinnig aufregend.«

»Ich komme nicht.« Less rieb sich einen Staubfleck vom Ärmel und schloss dann zwei aufgegangene Knöpfe am Kragen seiner Ledermontur, deren elegante Verarbeitung ihre teure Herkunft erahnen ließ. »Hab schon eine andere Verabredung und deswegen muss ich jetzt auch dringend nach Hause.« Er blinzelte vielsagend. »Also dann bis morgen.« Mit diesen Worten schnappte er seine Mappe und trabte los. Nach einigen Schritten drehte er sich noch einmal um, winkte seinen Freunden zu und verschwand dann hinter einer Hausecke.

* * *

»Und Ihr? Seid Ihr mit zum Platz der Verdammten gegangen?«

Die Bilder, die Skamrat gerade noch im Geist gesehen hatte, verschwammen. Er kehrte zurück in die Gegenwart, wo ihm Farans fragender Blick begegnete, und schüttelte den Kopf. »Ich war schon immer gegen diese öffentlichen Urteilsvollstreckungen«, entgegnete er bitter. »Eine Demaskierung ist wahrhaft schlimm genug. Aber daraus noch ein Unterhaltungsspektakel für den Pöbel zu machen, ist einfach nur verachtenswert.«

Der junge Mann musterte ihn schweigend, dann richtete er den Blick wieder geradeaus. Skamrat meinte, so etwas wie Respekt in seinen Augen gelesen zu haben, sicher war er sich dessen jedoch nicht.

»Wie ging die Geschichte weiter?«, fragte Faran kurze Zeit später.

Der Arzt antwortete nicht sofort. Ein Sträußchen Steppentrost, das die schlichte Steintafel eines noch frischen Grabes schmückte, hatte seine Aufmerksamkeit erregt, denn es kam nicht oft vor, dass man in Dragarsenth Blumen zu Gesicht bekam. Hierzulande war es üblich, die Verstorbenen mit Mooskränzen und -kugeln zu ehren, an denen man Miniaturmasken aus Holz oder Metall befestigte. Auch Tierfiguren, bunte Glasstäbchen oder bemalte Steine wurden gern dafür verwendet..., doch Blumen? Skamrat besann sich auf die Frage Farans. »Lessandres ist danach nie wieder mit uns von der Universität nach Hause gegangen«, sagte er langsam und strich sich das Haar zurück, ein letztes Mal fasziniert die unscheinbaren, weißen Blütchen betrachtend. »Etwa zwei Stunden nachdem wir uns getrennt hatten tauchte er noch einmal unerwartet bei mir auf - völlig verzweifelt und am Ende seiner Kräfte. Ein Trupp Stadtwachen war ihm bei seiner Ankunft im elterlichen Heim entgegengetreten und hatte ihn festnehmen wollen. Less war davongerannt.«

Inzwischen waren sie zu einer sternförmig angelegten Kreuzung gelangt, wo der Arzt kurz Halt machte, um sich zu orientieren.

»Dieser Mann, von dem Misko gesprochen hatte und der in jener Nacht demaskiert werden sollte...«, fuhr er fort, während er die Wegweiser studierte, »...das war Less' Vater.«

Skamrat wandte sich einem Pfad zu, der direkt zur Westseite des Friedhofs führte. Eine leichte Nervosität befahl ihm dabei, denn Evinees Grabstätte befand sich in diesem Teil und er fürchtete, Faran würde ihm nicht dorthin folgen. Dieser schien jedoch nicht auf seine Umgebung zu achten.

»Jetzt spannt mich nicht so auf die Folter, Skamrat! Erzählt weiter!«, brummte der junge Mann stattdessen, wobei er sich dicht an der Seite des Arztes hielt.

Skamrat nickte und kam Farans Wunsch bereitwillig nach.

»Man bezichtigte Less' Vater, ein kurz zuvor stattgefundenes Attentat auf den Regenten arrangiert zu haben. Doch was das Schlimmste war..., auch er selbst wurde mit dem Anschlag in Verbindung gebracht und es war klar, dass man Less allein des Verdachts wegen wie einen Schwerverbrecher jagen würde. Zwar hatte mein Freund seine Verfolger abschütteln können, doch für wie lange?« Skamrat atmete geräuschvoll ein und griff sich an die Brust. Ein tiefer Schmerz verbarg sich seit jener Nacht darin. Diese Nacht, in der nicht nur das Leben einiger ihm nahestehenden Personen zerstört wurde, sondern in der sich auch sein eigenes Schicksal gravierend verändert hatte..., wie sollte er sie je vergessen können? Er seufzte.

»Ich kannte Less und seine Familie viel zu gut, um auch nur einen Moment lang an ihrer Unschuld zu zweifeln«, erklärte er schwerfällig. »Die Vorwürfe, die man gegen sie erhob, waren absurd und ich war sicher, es würde sich dabei nur um einen Irrtum handeln. Less bezweifelte das. Er vermutete einen Komplott, mit dem man seinen Vater bewusst aus dem Weg schaffen wollte. Seit Jahren setzte dieser sich für die Rechte der niederen Bevölkerungsschichten ein, was ihm innerhalb des Adels nicht wenige Gegner eingebracht hatte. Gut möglich, dass er zu einem lästigen Übel geworden war, dessen man sich entledigen musste - auf welche Weise auch immer.«

Verstohlen schaute Skamrat zu seinem Begleiter hinüber. Sie waren jetzt gar nicht mehr weit von Evinees Grab entfernt, aber Farans konzentrierter Gesichtsausdruck gab noch keinen Anlass zur Sorge.

»Der Verdacht meines Freundes sprach für sich«, setzte der Arzt seinen Bericht eilig fort. »Doch gab es eine Sache, die nicht in seine Theorie hineinzupassen schien: Less selbst. Er hatte mit den Aktivitäten seines Vaters nichts zu tun, weshalb also sollte man ihn ebenfalls loswerden wollen? Das ergab keinen Sinn.«

Skamrat hielt einen Moment inne. Das lange Reden strengte ihn an, auch machte sich die durcharbeitete Nacht inzwischen bemerkbar. Er rieb sich die vor Müdigkeit brennenden Augen. »Nachdem Less mir alles erzählt hatte, wirkte er plötzlich sonderbar ruhig«, sprach er schließlich kraftlos weiter. »Er sagte, er müsse jetzt gehen - ein schrecklicher Moment, denn uns beiden war klar, in welcher auswegloser Situation er sich befand. Ich bot ihm an, sich bei mir zu verstecken, aber Less lehnte das ab. Er wusste, bei seinen Freunden würde man ihn als erstes suchen, und er wollte auch niemanden mit seiner Anwesenheit in Gefahr bringen. Ich wünschte, es hätte damals irgendeine Möglichkeit gegeben, ihm zu helfen. Doch leider...« Skamrat schüttelte den Kopf. »Ich konnte nichts tun«, murmelte er traurig.

»Und was genau wollen wir jetzt am Grab meiner Mutter?«

Farans Frage kam unerwartet. Aufgewühlt von der Erinnerung an jenes Ereignis aus seiner Studienzeit hatte Skamrat nicht einmal bemerkt, dass sein Begleiter stehengeblieben war. Er zwinkerte ver-

wirrt.

»Glaubt Ihr wirklich, ich merke nicht, wo Ihr mich hinzuführen versucht?«

Eine Mischung aus Ablehnung und Misstrauen zeichnete sich auf dem Gesicht des jungen Mannes ab.

»Diese Geschichte...« sagte er gepresst, »woher weiß ich, ob sich das wirklich alles so zugetragen hat? Ich erinnere mich nicht, dass meine Mutter je von einem Lessandres gesprochen hätte.«

Skamrat schluckte. »Bei Var'is, ich schwöre, ich habe mir das nicht nur ausgedacht«, versicherte er und ging auf Faran zu, um ihm die Hand auf die Schulter zu legen.

Warnend zog der junge Mann die Augenbraue nach oben und entzog sich der Berührung des Arztes durch einen Schritt nach hinten. »Wozu sind wir hier?«, fragte er mit spröder Stimme. »Hättet Ihr mir das nicht genauso gut an einem anderen Ort erzählen können?« Erneut wich er vor Skamrat zurück.

»Tut mir leid, aber ich traue Euch nicht.«

Der Arzt gab es auf, sich Faran noch weiterhin nähern zu wollen. »Ich weiß«, seufzte er niedergeschlagen und ließ die Hand sinken. »Aber Eure Mutter tat es..., und vielleicht kann sie Euch ja eher überzeugen als ich.«

Farans Blick wurde starr. »Wie soll ich das verstehen?«, würgte er hervor. In seinem Gesicht zuckte es, als würde er von Schmerzen gepeinigt.

Skamrat biss sich auf die Lippe. Was in Var'is' Namen trieb er hier? Mit seinem unüberlegten Gerede würde er den Jungen noch vollends verwirren, er musste endlich zum Punkt kommen. »Also gut.« Er fasste in die Innentasche seines Umhangs und vernahm das Knistern des zusammengefalteten Papiers, das seine Finger darin ertasteten. Evinees Brief, den er schon so lange Zeit aufbewahrte... Entschlossen zog er ihn hervor.

»Lest das!«

Faran stierte auf das Schreiben, das Skamrat ihm vor die Nase hielt. »Was ist das?«, fragte er atemlos. Als er schließlich nach einigem Zögern danach griff, war seine Anspannung nicht zu übersehen. Vorsichtig entfaltete er den Brief und begann vorzulesen - leise und überstürzt.

Skamrat, mein teurer Freund!

Ich schreibe Euch diese Zeilen, weil es niemanden gibt, an den ich mich sonst wenden könnte. Ihr habt mir über all die Jahre hinweg stets treu zur Seite gestanden, als Arzt ebenso wie auch als Freund und Vertrauter. Dafür danke ich Euch aus tiefster Seele. Aber es gibt etwas, das ich bisher vor Euch geheim gehalten habe. Bitte verzeiht mir. Es war kein Misstrauen, das mich so lange schweigen ließ, sondern allein die Sorge um Euer Wohlergehen, denn in jenes Geheimnis eingeweiht zu sein, ist nicht ungefährlich.

Der Grund, dass ich meine Meinung nun doch geändert habe, ist mein Sohn. Er befindet sich gerade in einer sehr schwierigen Phase, und er braucht jemanden, der ihn leitet und von falschen Entscheidungen abhält. Ihr werdet mir jetzt sicherlich sagen wollen, dass das für einen Jugendlichen in seinem Alter völlig normal ist, und in gewisser Hinsicht habt Ihr natürlich Recht damit. Aber Ihr wisst nicht alles über mich und meinen Gatten. Auch nicht über unseren Sohn, und aus diesem Grund könnt Ihr auch nicht ahnen, in welcher Gefahr er sich befindet. Aakron will ihn unbedingt zu Seinesgleichen machen, aber er wird Faran damit zerstören. Meine Krankheit hat mich schwach gemacht, was mich zwingt, Eure Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich selbst werde meinen Sohn in Zukunft leider nicht mehr schützen können.

Ich weiß, wie absonderlich das alles für Euch klingen mag, und ich hoffe, ich kann Euch alles in Ruhe erklären. Aber mir bleibt nicht viel Zeit, das fühle ich. Bitte kommt so schnell Ihr könnt, am besten sofort, denn morgen wird es wahrscheinlich schon zu spät sein. In Erwartung Eures Besuches verbleibe ich in tiefer Dankbarkeit und Freundschaft.

Eure Evinee.

Das Blatt in Farans Hand begann heftig zu zittern.

»Ich versteh das nicht. Wann hat meine Mutter diesen Brief geschrieben?« Die Stimme des jungen Mannes hatte jegliche Kraft verloren.

Skamrat atmete geräuschvoll ein. Er hatte diese Frage befürchtet, gleichzeitig fühlte er sich aber auch erleichtert. Faran stellte die Echtheit des Briefes nicht in Frage, er hatte Evinees Handschrift demnach erkannt.

»Nun, es..., es war an dem Tag, an dem sie starb...«, antwortete er stockend. »Ich war nicht zu Hause, als der Brief abgegeben wurde. Patientenbesuche...« Er schwieg bedrückt.

Das Gesicht des jungen Mannes wurde so weiß wie die Totenlaken, mit denen Skamrat erst kurze Zeit zuvor die beiden Kinderleichen bedeckt hatte.

»Aber meine Mutter ist doch nicht an der Krankheit gestorben. Sie konnte unmöglich wissen, dass es an diesem Tag passieren wird.« Faran keuchte entsetzt. »Sie hätte noch Monate zu leben gehabt.« Völlig verstört stolperte er ein paar Schritte von Skamrat weg und sank dann plötzlich inmitten des Kiesweges auf die Knie.

»Sie kann es nicht gewusst haben«, stöhnte er. »Sie kann es nicht...«

Die Arme um den zusammengekrümmten Leib geschlungen und sich sacht vor und zurück wiegend, wiederholte er es immer wieder aufs Neue. Schließlich verstummte er.

Skamrat ging auf den jungen Mann zu, blieb dann aber hilflos in seiner Nähe stehen. Er konnte nicht ausmachen, ob Faran weinte. Falls ja, dann tat er es lautlos und wollte ganz sicher nicht, dass ihm jemand dabei zusah.

»Ich weiß nicht, wie sie darauf kam, doch es spielt im Moment auch keine Rolle, wann oder wie Evinee gestorben ist«, murmelte er unbeholfen und mehr zu sich selbst. Er merkte sofort, dass er eine Dummheit begangen hatte.

»Für Euch vielleicht nicht...«, antwortete Faran dumpf und sah zu ihm hoch. Er weinte nicht, aber die stille Verzweiflung in seinem Blick erschütterte Skamrat fast noch mehr. »Es..., es tut mir leid.«

Betreten ließ der Arzt den Kopf hängen und kämpfte gegen das in sich aufsteigende Schuldgefühl an. Gleichzeitig war er aber auch wütend - wütend auf sich selbst, weil er mal wieder alles falsch gemacht hatte und diese ganze Aktion hier völlig nutzlos gewesen war. Wen wunderte es, wenn Faran ihn von nun an noch mehr verabscheute? Skamrat konnte es ihm ja nicht einmal selbst verübeln. Er hatte die seelischen Wunden des jungen Mannes unterschätzt. Sollte dieser jetzt wieder in Depressionen verfallen, so war Skamrat verantwortlich dafür. Das hatte er nicht gewollt.

»Es tut mir so leid«, murmelte er ein zweites Mal.

Das Knirschen des Kieses war die einzige Antwort, die er erhielt. Faran hatte sich erhoben und hastete leeren Blickes vorwärts - ohne Ziel und ohne auch nur irgendetwas oder irgendjemanden in seiner Umgebung wahrzunehmen.

»Faran, jetzt wartet doch bitte!«

Der Arzt gab sich Mühe, den Anschluss nicht zu verlieren. Nachdem er dem jungen Mann einige hundert Schritt gefolgt war, blieb dieser endlich stehen, und obwohl er noch immer unsagbar bleich aussah, wirkte er zu Skamrats Verwunderung wieder halbwegs gefasst.

»Ich verstehe das nicht. Was sollte so schlimm daran sein, Maskenpriester zu werden?«

Faran starrte auf den Brief, den er die ganze Zeit über nicht aus der Hand gelegt hatte. Er hob den Kopf und sah Skamrat an - Verständnislosigkeit im Blick.

»Habt Ihr denn keine Ahnung, was sie damit gemeint haben könnte?«

Skamrat hob die Schultern und ließ sie wieder fallen. Ein dicker Kloß in seiner Kehle machte ihm das Sprechen unmöglich.

Der junge Mann brummte unzufrieden vor sich hin und senkte den Blick wieder auf das Stück Papier. Dann schüttelte er enttäuscht den Kopf und gab Skamrat das Schreiben zurück. »Hier, behaltet den Brief. Ich will ihn nicht«, sagte er knapp. »Ich dachte, es wäre etwas wirklich Wichtiges, aber was soll mir das nützen? Vielleicht war meine Mutter ja auch schon durch ihre Krankheit verwirrt und hat sich nur was zusammengesponnen?« Er winkte ab.

»Eure Mutter war vielleicht körperlich geschwächt, aber ganz bestimmt nicht verwirrt!« Skamrat hatte endlich seine Sprache wiedererlangt und der Ärger über die offensichtliche Geringschätzung des jungen Mannes gegenüber Evinees Befürchtungen ließ ihn viel lauter und unbeherrschter reagieren als beabsichtigt.

»Ich weiß nicht, was sie mir mitteilen wollte, aber es war mit Sicherheit etwas sehr Bedeutsames. Und wenn Evinee meinte, dass Euch irgendeine Art von Gefahr drohen würde, dann ganz gewiss nicht ohne triftigen Grund.«

»Ach ja?« Faran fuhr zornig auf. »Vielleicht hatte ja der Versuch, mich mit Pheroston zu vergiften, und die anschließende Entführung etwas mit den bösen Vorahnungen meiner Mutter zu tun«, gab er zurück und stand dabei dem Arzt was die Lautstärke anging in nichts nach. »Welcher gottverdammte Quacksalber war es denn, der mir die ganze Zeit über einreden wollte, dass ich mir alles nur einbilde?«

»Zum Henker noch mal, mäßigt Euch!«, fluchte Skamrat und wollte in seiner Aufgebrachtheit noch etwas viel Unschicklicheres hinzufügen, als er vier in schwarze Kutten gehüllte Männer mit einem Sarg auf den Schultern gewahrte, die ein kleines Totengeleit anführten und unweit von ihnen vorüberzogen. Die entgeisterten und empörten Blicke der Trauergäste ließen die beiden Streitsüchtigen jäh verstummen. Hastig rannten sie davon, der eine mit ebensolcher Schamesröte im Gesicht wie der andere.

»Was für ein Skandal!«, stöhnte Skamrat, als sie sich endlich außer Sichtweite des Leichenzugs befanden, und stützte sich keuchend auf einen Grabstein. »Ich bin Arzt. Wie konnte ich mich nur dazu hinreißen lassen, auf einem Friedhof derart zu fluchen und rumzukrakeelen. Noch dazu in der Anwesenheit Trauernder.« Fassungslos griff er sich an den Kopf.

Faran verdrehte die Augen.

»Was soll ich denn erst sagen?«, knurrte er düster. »Ich bin der Sohn des obersten Maskenpriesters und habe ebenso geflucht. Die Standpauke meines Vaters höre ich jetzt schon. Ich kann nur hoffen, dass mich niemand erkannt hat.«

Skamrat, der langsam wieder zu Atem kam, richtete sich auf. Er sah in Farans betretenes Gesicht und fühlte, wie sein Ärger verrauchte.

»Es tut mir leid, dass ich Euch eben so angefahren habe«, entschuldigte er sich zerknirscht. »Es ist nur..., Eure Mutter war eine so außergewöhnlich gutherzige Frau. Ich habe sie verehrt und ihr verdanke ich im Grunde alles, was ich heute bin.« Nervös strich er sich das Haar aus der Stirn. »Ich habe einfach die Beherrschung verloren, als Ihr scheinbar so respektlos von Evinee gesprochen habt. Dabei weiß kaum jemand besser als ich, wie nahe Ihr Eurer Mutter immer standet.«

Faran sah ihn nicht an.

»Und Ihr wisst auch, wie sie gestorben ist...«, fügte er den Worten des Arztes leise hinzu. Skamrat wandte sich eilig ab.

»Das ist wahr«, murmelte er - schockiert darüber, dass Faran dieses Thema so unerwartet ansprach. Gepeinigt schloss er die Augen und lauschte in sich hinein.

Nur zu gut wusste er es. Und er wusste auch, dass er mit Faran schon längst darüber hätte reden müssen, aber er brachte es einfach nicht fertig. Skamrat verzog schmerzlich das Gesicht. Er hasste sich für seine Feigheit, die ihn seit Jahren daran hinderte, dieses eine, klärende Gespräch zu führen, und die ihn dazu getrieben hatte, die Angelegenheit auf andere Weise in die Hand zu nehmen. Aber dieser Weg - sein Weg - war falsch und unrechtens. Auch das wusste der Arzt. Doch was sollte er tun? Er hatte Evinee ein Versprechen gegeben. Wie sollte er es aber erfüllen, wenn ihr Sohn ihm gegenüber nur Hass und Misstrauen empfand. Und egal welchen Weg er jetzt auch einschlug, Faran würde ihn vermutlich nur noch mehr verabscheuen, so oder so.